endlich wirksam bekämpft werden. Es erscheint daher unerläßlich, in umfassender Weise (durch Zeitungen, Radio, Naturschutz, Polizei. usw.) auf die in Waldnähe wohnenden Hundebesitzer, insbesondere aber auch auf Spaziergänger mit Hunden einzuwirken. Sie müßten laufend und nachdrücklich auf die betreffenden Bestimmungen des Jagdgesetzes aufmerksam gemacht werden. Wenn auch die Mehrzahl der Spaziergänger einsichtig ist (oder sich wenigstens diesen Anschein gibt), so gibt es doch andere, die Wald und Feld, trotz der auf das Jagdgesetz hinweisenden Warntafeln, mit staunenswerter Selbstverständlichkeit als Tummelplatz für ihre Hunde in Anspruch nehmen. Jagende Hunde und revierende Katzen sind für das Wild ungleich schlimmer als Füchse, Dachse und das sonstige Raubwild in seiner Gesamtheit — ohne daß freilich dem Hund selbst ein Vorwurf gemacht werden kann, da er nur seiner Natur folgt. Schuld ist und bleibt sein Herr, der sein Tier in unverantwortlicher Weise anderer Kreatur Schaden zufügen und ihr den qualvollen Tod bringen läßt!

GRÜNES EUROPA — WOHIN? *)

Die vornehmlichste Aufgabe der Landwirtschaft ist es, dem Mitmenschen das tägliche Brot zu schaffen. Seit Jahrhunderten und Jahrtausenden! Aber wie war es vorher? Als noch kein Pflug die Erde aufriß, kein Same in den Boden gesenkt wurde und die Gräser nur ganz zarte Samen ausbildeten, wie heute noch der Wiesenschwingel? Damals lebte der Mensch fast ausschließlich von dem Fleisch der Tiere. Da diese meist größer, stärker und oft auch schneller waren als er, stellte die Jagd größte Anforderungen an Geschicklichkeit, Ausdauer und Tapferkeit des Menschen.

Wir sind über die Art und Weise, wie der Mensch meist in Gruppen die Jagd betrieb, ziemlich genau durch die vielen Zeichnungen in einzelnen Höhlen unterrichtet. Sie geben dem Beschauer Kunde von der vergangenen Größe des Jagdtums: Abbildungen der Tiere, die gejagt wurden, Jäger selbst und ihre Frauen, Werkzeuge und Waffen, die sie verwendeten, Körbe, Fanggeräte und Hegezäune, Fallen und Gruben, Tarnmasken und andere Hilfsmittel für die Jagd auf Klein- und Großtiere, Vögel und Fische, von den Bienen bis zu den längst ausgestorbenen Giganten der Erde, als Zeugnisse einer ganz fernen Vergangenheit. Selbst Jagdszenen, glücklich und unglücklich ausgehende Kämpfe mit Tieren, sind zu sehen; Tänze, Beschwörungsszenen und andere kultische Darstellungen gehören dazu. An Ort und Stelle hat man die dargestellten Waffen und Werkzeuge gefunden, der Hand angepaßt, die sie benutzte, die sie einst aufhob und den Stein formte, glättete oder schliff. Wyler zeigt dann den langen Weg, der die Menschheit aus dem Dunkel der steinzeitlichen Vergangenheit mit ihrer Beute- und Abwehrjagd, dem Sammlertum und dem Fischfang über die Wildtierhege, frühe Viehzucht und Ackerbebauung hinaufführte. Es ist der Weg der Menschen, denen die Fürsorge für Wald, Feld und Flur anvertraut ist, die für die freilebenden und heimisch gewordenen Tiere sorgen und von deren Wachsamkeit, Opferbereitschaft und Mut die Erhaltung unseres ganzen Lebens abhängt.

Wyler zeigt dann die Gefahren auf, die heute der Menschheit drohen, da die Zusammenhänge in der Natur immer weniger beachtet werden, die technische und materialistische Entwicklung sich von der Natur loslöst, und die Kräfte, deren Wurzeln bis in die Wiege der Menschheit zurückführen, zum Verkümmern gebracht werden.

Finden nicht die Unwetterkatastrophen des Sommers 1958 ihre Erklärung in den Worten Wylers, wenn er die Folgen der Verletzung der Grasnarbe beschreibt? „Dann kommt der Regen. Die Wunden der Grasdecke werden ausgewaschen. Der blanke Stein tritt ans Tageslicht. Das Regenwasser rinnt nicht mehr über das Gras ab, sondern schlüpft teilweise in die Narben hinein, rinnt unter der dünnen Haut des Wurzelfilzes am harten Untergrund dahin. Dort wäscht der unsichtbare Strom das bißchen Humus fort und verwandelt an manchen Stellen den Untergrund zu reiner Schmierseife. Es bedarf dann nur noch eines kleinen Anlasses und Grasnarbe und Humusdecke fahren zu Tal! Auch die Fichten müssen weichen. Sie sind mit ihren Flachwurzeln, den seichten Verankerungen, zusammen mit der davonrinnenden dünnen Bodenauflage talwärts gewandert! Der Wald weicht zurück und gibt der Öde den Raum frei."

Das Buch ist eine Warnung, ein Ruf an alle, die Gottes schöne Natur lieben und in sich die Pflicht fühlen, sie den Kindern und Kindeskindern zu erhalten. Die zahlreichen bildlichen Darstellungen im Text ergänzen die Ausführungen vortrefflich und vermitteln ein Bild vom beachtlichen künstlerischen Können unserer ältesten Vorfahren. Ein Werk, das jeder lesen soll und dessen Worte allen richtunggebend sein mögen.

Dr. Ing. Hermann Kallbrunner

*) Zur Neuerscheinung von Eugen Wyler: Grünes Europa — wohin? Der Weg der Jäger und Bauern durch die Jahrtausende. Verlag Fromme Wien und Babenberg-Bern 1958. 128 S., reich ill. S 129.20.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Natur und Land (vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz)

Jahr/Year: 1959

Band/Volume: 1959_1-3

Autor(en)/Author(s): Kallbrunner Hermann Josef

Artikel/Article: Grünes Europa - Wohin? 26